



Unter der Haut ein Berg

In Barbara Walders Romandebüt ‚Unter der Haut ein Berg‘ (Caracol 2025) ringt die Erzählerin Fred um ein freies - ein befreites - Leben. Sie kündigt ihren Job als Lektorin, widmet sich ganz ihrem literarischen Schreiben, um ihre Vergangenheit erzählbar zu machen. Das erzwungene Schweigen über den als Kind erlittenen sexuellen Missbrauch und über den Selbstmord der Schwester soll gebrochen, die Souveränität über das eigene Leben zurückgewonnen werden.

Die Autorin hat den Lehrgang Literarisches Schreiben 2023_24 besucht. Im Gespräch mit der Lehrgangslediterin Viola Rohner gibt sie Auskunft über ihr Schaffen und die Entstehung des Romans.

Dein Roman hat drei Erzählperspektiven. Fred erzählt in der Ich-Erzählperspektive, der personalen Perspektive und in der Du-Anrede an die verstorbene Schwester Lou. Die Perspektiven wechseln mitunter sehr kurz hintereinander im selben Abschnitt. Warum hast du dieses Erzählverfahren gewählt? Hast du anfänglich mit anderen Erzählweisen experimentiert?

Die Möglichkeit, die Hauptfigur aus verschiedenen Perspektiven sprechen zu lassen, zeigte sich mir erst, als ich schon eine ganze Weile am Schreiben war. Und plötzlich war das so naheliegend, als ob die Figur schon lange darauf gewartet hätte, sich endlich auf diese Weise auszudrücken. Allerdings waren die Perspektivwechsel zu Beginn recht wild und nicht sehr lesefreundlich, das versuchte ich dann etwas zu bändigen.

Es geht darum, wie Fred, die Hauptfigur, ihr eigenes Sein wahrnimmt, mit sich selbst unterwegs ist. *ich*, *du* und *sie* vermitteln eine unterschiedliche Distanz und Sichtweise und eine Möglichkeit zur Zwiesprache. Im Sie erfasst sich Fred von aussen, sieht sich zu. Sie behält sich selbst immer im Auge, muss sich zuschauen, was ihr eigentlich sehr lästig ist. Auch wird im Sie die Vereinzelung am sichtbarsten. Das Du fand ich am spannendsten, im Grundsatz dialogisch, spannt es einen Raum der Zwiesprache auf, sei es nach aussen zu ihrer Schwester Lou oder nach innen, als unterschiedliche Stimmen. Die Distanz im Du hat gleichzeitig etwas Zugewandtes. Ich zu sagen, ist schwierig für Fred, weil sie kein Gefühl für dieses Ich hat, in der Anrede an ihre Schwester allerdings ergibt es sich fast

von selbst. Und der Wechsel geschieht schnell und unwillkürlich, es sind ja grundsätzlich alle Positionen anwesend, nur kommen sie nicht alle gleichzeitig zu Wort.

Dein Debüt mäandriert nicht nur zwischen verschiedenen Erzählperspektiven, sondern auch zwischen verschiedenen Erzählsträngen. Wir erleben Fred in ihrer Dachkammer, wo sie schreibt, reisen mit ihr in der Erinnerung in die Kindheit, aber auch nach Argentinien, wo sie ihre Schwester Alba besucht und die Berge Feuerlands besteigt. Warum hast du diesen Aufbau gewählt? Und warum ist insbesondere der argentinische Erzählstrang so wichtig?

Es geht um eine Suche nach Sprache für Anwesendes, aber nicht Greifbares. Fred sitzt in ihrer Dachkammer und will schreiben, weil sie Klarheit möchte, sie möchte eine gewisse Ordnung schaffen, sucht nach einer Möglichkeit, sich zu erinnern. Und Erinnern ist kein Sonntagsspaziergang, wie sie so ähnlich einmal sagt, weshalb sie auch immer wieder aus dieser Dachkammer ausbrechen muss, aufs Velo steigen oder einfach zum Fenster hinausschauen, auf die Geräusche horchen. Im Versuch, der Erinnerung auf die Spur zu kommen, ist die Argentinienreise für sie etwas Naheliegenderes, diese Erinnerung liegt offen da und Fred kann ungehindert davon erzählen, und dieses Erzählen führt sie dann immer weiter und tiefer hinein ins Prekäre.

Kannst du etwas über deinen Schreibprozess erzählen? Wie hast du begonnen? Wie hat sich der Roman entwickelt? Wenn man den Roman liest, spürt man förmlich, wie sich Fred schreibend befreit. Mit jedem Kapitel wird der Roman dringlicher und packender. Hast du diese Befreiung beim Schreiben auch erlebt? Oder war das Schreiben von Anfang bis Ende harte Arbeit?

Begonnen hab ich, nachdem das Langgedicht (*Und die Füsse weit unten*) fertig war, *Unter der Haut ein Berg* schliesst im Grunde daran an. Aber lange wusste ich nicht, wie und was genau ich schreiben sollte, hatte nur eine ziemlich vage Ahnung von der Richtung und ein Reissen, loszugehen. Ich hab dann in vielen Schlaufen und mit immer wieder längeren Unterbrüchen geschrieben, bis ich das Gefühl hatte, das könnte nun fertig sein so, schickte es auf eine erste Verlagsrunde, ohne Erfolg. Zum Glück, wie ich später dachte. Ich meldete mich dann für den Schreibkurs an, weil mir der Austausch mit andern Schreibenden sehr fehlte. Und im dritten Semester, als wir dann zu den eigenen Projekten kamen, nahm ich die Chose wieder hervor. Erst dann fügte sich die Argentinienreise ein und auch sonst baute ich nochmals viel um. Ehrlich gesagt war es wohl eher ein Ringen bis zum Schluss und immer mit dem Ganzen, von vorn bis hinten. Ich schreib immer einfach drauflos, beginne irgendwo, bei einer vagen Vorstellung, sammle und sammle, bis sich – vielleicht – etwas herauskristallisiert, bis sich der Text selbst immer mehr erschafft, so weit, dass er zu leben beginnt.

Mir fällt auf, dass die Wut auf die Täter für Fred kein Thema ist. Sie denkt nicht einmal darüber nach, sie aufzuspüren und anzuklagen, sie auf irgendeine Weise zur Rechenschaft zu ziehen. Sie fragt sich auch nicht, warum diese Verbrechen unentdeckt blieben. Wer die Täter geschützt hat. Wenn Paul sagt: Ich war blind, fragt sie nicht nach. Sie fragt nicht: Vor was hast du weggeschaut? Warum? Warum hast du diesen Aspekt weggelassen?

Nein, nichts dergleichen tut sie. Aber sie denkt über die Wut nach, zum Beispiel wenn sie Lou sagt, dass es doch gut wäre, die Wut wäre eine Seelöwin. Aber dass sie, die Wut, so scheu sei, so flüchtig und schnell wieder verschwinde, auch wenn man doch möchte, dass sie noch bliebe. Das Phänomen Wut beschäftigt Fred, gerade weil sie ihr offenbar nicht verfügbar ist. Und als sie plötzlich auf ihren Bruder wütend wird bei der zweiten Begegnung, als er immer noch keine Bereitschaft zeigt, ihr zu glauben. Da erlebt sie die Wut als unerhörte Kraft, ja beflügelnd.

Fred hat keinerlei Übung, über den Missbrauch zu reden, einerseits. Aber vor allem ist ihr dieser Bereich offenbar nicht verfügbar, sie scheint nicht die Kontrolle darüber zu besitzen, was sie sehen kann und was nicht. Damit kämpft sie, aber zunehmend findet sie einen eigenen Weg.

Der Roman erzählt nur einen Ausschnitt aus Freds Leben, und in diesem Ausschnitt herrscht die Verwirrung vor und gleichzeitig der Versuch bzw. der Wille, handlungsmächtig um Deutungshoheit zu ringen. Dafür ist sie auch bereit, sich vogelfrei zu erklären.

Ich habe mir nach Beendigung der Lektüre gewünscht, dass du einen zweiten Band schreibst. Eine Fortsetzung, die die Täter und Mittäter fokussiert. Der Fall Pelicot ist ja für die ganze MeToo-Bewegung wegweisend geworden. Weg vom (Er)Leiden, hin zur Anklage, denn 'die Scham muss die Seite wechseln'. Könntest du dir das vorstellen? Oder ist das für dich undenkbar?

Erleiden kontra Handlungsmacht, das ist für Fred sehr wohl ein ganz zentrales Thema, als sie einmal von jemandem "Opfer" genannt wird, nicht despektierlich, sondern während eines ernsthaften, zugewandten Gesprächs, da färbt sie sich anschliessend umgehend die Haare grün. Es ist eine intuitive Reaktion, offenbar erscheint ihr das in jenem Moment als eine Art Ausdruck von eigener Handlungsmacht, am ehesten sich selbst gegenüber.

Undenkbar wäre eine Weiterführung sicher nicht. Aber wohl kaum so eins zu eins.

Du hast den Lehrgang Literarisches Schreiben 2023_24 absolviert. Welche Bedeutung hatte der Besuch des Lehrgangs für dich und dein Schreiben?

Der Input in den vier ganz unterschiedlichen und sich sehr gut ergänzenden Blöcken und der Austausch mit andern Schreibenden hat meinen Schreibhorizont nochmals entschieden neu aufgetan und für den *Berg* war das dritte Semester der eigenen Projekte zentral, um vorwärtszukommen: ohne diesen Rahmen und den Austausch weiss ich nicht, ob ich damit zu einem Ende gekommen wäre.

Welchen Rat würdest du angehenden Autorinnen und Autoren geben, die den Wunsch haben einen ersten Roman zu schreiben?

Es zu tun, ohne Rücksicht auf den Zweifel, ob es gelingen wird. Und sich wie auch immer einen Austausch darüber zu verschaffen. Hartnäckig sein, in alle Richtungen.

Deine erste Buchveröffentlichung war ein Langgedicht. Kannst du dir vorstellen wieder zur Lyrik zurückzukehren, oder arbeitest du bereits an einem neuen Roman?

Die Grenzen scheinen mir eher fließend, mal schauen, wo's mich noch hintreibt. Und ja, ich hab da im Moment so eine Idee, die mich umtreibt, die geht eher Richtung Prosa.

.



Kurzbio

Barbara Walder wurde 1968 in Zürich geboren, nach der Matura Ausbildung zur Bäuerin, eine Dekade Arbeit auf dem Bauernhof des Lebenspartners, drei Kinder, Studium von Deutsch und Geschichte, Arbeit in Verlag und als Korrektorin bei Zeitungen. Daneben betreibt sie das eigene Schreiben schon immer.

- *Und die Füsse weit unten. Ein Langgedicht*, Songdog Verlag 2020.
- *Unter der Haut ein Berg*. Roman, Caracol Verlag 2025.

Links

<https://www.moeglichkeitssinn.ch>

<https://caracol-verlag.ch>

<https://www.songdog.ch>